

## RELIGIONSWISSENSCHAFT

ABEGG, EMIL: *Indische Psychologie*. Zürich: Rascher Verlag 1945. 132 S. Kleinktav.

Nach einem Abriss über Vorstellungen von der Seele in vedischen Hymnen und Brāhmanas (S. 5—14) und über Lehren der Upanishaden von der Seele (S. 14—36) stellt A. zusammen, was „Vedānta“, Sāṅkhya, Nyāya-Vaiśeṣhika, Materialismus, Jainismus und (früher) Buddhismus über das Lehren, was wir Seele und seelische Vorgänge nennen würden. Das Buch enthält für den Nichtindologen eine Fülle von wertvollen Informationen und kann demjenigen, der sich über indische Psychologie in dem hier behandelten Rahmen bequem orientieren will, als ein zuverlässiger Führer empfohlen werden, der das Nachschlagen mehrerer Handbücher erspart und doch dem Weitersuchenden auch den Weg zu Quellen und Untersuchungen weist. Der Nichtfachmann muß jedoch wissen, daß das Gebiet keineswegs erschöpfend behandelt ist. Das Buch bleibt in manchem bei dem stehen, was schon vor Jahrzehnten bekannt war. Unter „Vedānta“ ist nur Śāṅkara berücksichtigt; was andere Vedānta-Richtungen angeht, so ist bloß von Rāmānuja die Rede und von diesem auch nur seine Traumlehre kurz umrissen. Was andere Vedāntalehrer, die Mīmāṃsakas, die verschiedenen Systeme vishnutischer und śivaitischer Spekulation über Seele und Seelisches lehren, wäre aber doch auch der Beachtung wert. Auch die Medizin und — für die anderswo fast fehlende Lehre von den Gefühlen — die Ästhetik haben einen Beitrag zum Thema zu geben, ferner, von der letzteren ausgehend, die spätmittelalterliche Bhaktitheorie. Man möchte auch wünschen, daß die Teile des Buches durch Vergleich und Bezugnahme innerlich etwas mehr aufeinander abgestimmt wären — z. B. fragt man, nachdem S. 7 *puruṣa* in einer Upanishadstelle der Vorstellung vom Seelenmännchen zugewiesen wurde, warum dasselbe Wort, ebenfalls in Upanishadstellen, S. 15, 17 und 21 *Geist* heißen soll — muß man denn einfach Deussens Übersetzung wiederholen? Bei der Seelenlehre des Nyāya S. 87 f. möchte man den Unterschied zum monistischen Vedānta und zum Sāṅkhya herausgearbeitet sehen, vor allem den Umstand, daß der Ātman nach dem Nyāya und Vaiśeṣhika Qualitäten hat, nach dem monistischen Vedānta aber qualitätslos (*nirguṇa*) ist. — Die „Vertreter brahmanischer Philosophie“, die nach S. 84 lehren sollen, daß die Seele ein Atom sei, sind ebenfalls nichtmonistische Vedāntisten (sie lehren, daß die Seele so groß wie ein Atom sei); von den monistischen Vedāntisten und Sāṅkhyas, die doch wohl auch „brahmanisch“ sind, wird S. 40 bzw. 52 in dem Buche selbst gesagt, daß sie die unendliche Größe der Seele lehren. Die Fußnote hierzu (9 auf S. 84) ist nicht recht verständlich; die angezogenen Upanishadstellen lehren doch zugleich unendliche Kleinheit und unendliche Größe der Seele.

Bonn

Paul Hacker

ARSENIW, NIKOLAUS VON: *Die Verklärung der Welt und des Lebens im ästhetischen und religiösen Erlebnis*. Gütersloh, C. Bertelsmann Verlag, 1955, 264 S. Ganzleinen 12,— DM.

Die Welt, namentlich jene, die in den letzten Jahrzehnten weithin zerstört, zertrümmert, verbrannt, vergewaltigt, verdüstert wurde, sehnt sich nach Verklärung. Beweis sind unsere Dichter und Künstler, unsere Sagen, Märchen und

Legenden. Tatsächlich gibt es in der Welt Verklärung, „Verklärungsoasen“, „Inseln der Schönheit und des Friedens . . .“, Augenblicke der Schönheit und des Friedens und der Glückseligkeit“, im Familienleben, in der Kindheit, in der Jugendliebe, und dann vor allem im religiösen, im mystischen, im christlichen Leben. Durch die Menschwerdung und Auferstehung Christi erfolgt Erhöhung, Veredlung, Religiosität und Verklärung des Menschen, selbst durch das Kreuz. Christus ist gestorben, um die Welt zu verklären. „Für die Christen ist . . . eine grundsätzliche, entscheidende Erlösung und Verklärung des gesamten Bereiches des Kreatürlichen, Diesseitigen prinzipiell bereits eingetreten, eine wahrhafte, nicht bloß in unserem inneren Erlebnis gegebene, sondern ontologische Verklärung (obwohl sie ihrer vollkommenen Offenbarung noch sehnsüchtig harret): durch die leibhaftige und konkrete Erscheinung der Göttlichen Fülle, die tatsächlich in der Geschichte stattgefunden hat“ (151). Wer so den tiefen und schönen Ausführungen Arseniews, der vom Osten und der östlichen Theologie her eine besondere Kongenialität für die vorliegende Studie mitbrachte, folgt, verspürt selbst einen Hauch der Verklärung. Ich glaube, wir würden gut tun, in den Missionen diesen Ton der Verklärung öfter und kräftiger anzuschlagen. Unsere Neuchristen brauchen ihn, wie auch wir.

Thomas Ohm

AUROBINDO, SHRI: *Sämtliche Werke*. I. Band: Gedanken und Einblicke (mit Vorrede von J. Herbert und Studien von N. K. Gupta). 88 Seiten. — II. Band: Die Mutter. 73 Seiten. Zürich, Rascher Verlag, 1943 und 1945. Broschiert. Je 2,80 DM.

Shri Aurobindo (A.) wurde 1872 in Calcutta geboren. Er lebte 1879—93 in England, wo er sich abendländisch-humanistische Bildung aneignete. Fast alle seine Werke sind Englisch verfaßt. Nach politischer Tätigkeit in der Heimat zog er sich 1910 in das französische Pondichéry zu Yoga-Studien zurück. Seine Werke lagen schon seit einiger Zeit in französischer Übersetzung vor.

Die Ausführungen A.s atmen ganz den Geist moderner hinduistischer Frömmigkeit und halten etwa die Mitte zwischen Ramakrishna und Radhakrishnan. Mit dem einen teilen sie die schwärmerische Verehrung der göttlichen Mutter und mit dem anderen die Proklamierung des Hinduismus als der höchsten und wahrhaft universalen Religion, neben der dem Christentum und allen anderen Religionen nur eine beschränkte Bedeutung, vornehmlich in der Vergangenheit, zukommen. Kultus und Credo werden rundweg abgelehnt.

Die „Aphorismen“ des I. Bandes sind wesentlich dem göttlichen Aspekt ānanda (= Freude, aus der Dreiheit sat-cit-ānanda) gewidmet. Band II behandelt die verschiedenen Gestalten der göttlichen Mutter; das ist die als śakti bekannte höchste weibliche Hypostase der Gottheit im Indischen. Für den Christen interessant sind die Stellen über Gnade. Ihr Inhalt ist etwa: „Nicht durch Gnade zur Reinheit, sondern durch Reinheit zur Gnade“. Bei aller Anerkennung des ethischen Strebens und der religiösen Inbrunst zeigen sich so bei tieferer Betrachtung fundamentale Unterschiede zwischen christlicher und hinduistischer Glaubenslehre, die wegzuleugnen oder zu bagatellisieren ebenso gefährlich wie letztlich zwecklos ist.

Wissenschaftlichen Ansprüchen hält die Ausgabe schlecht Stand. Griechisch und Sanskrit sind oft verdrückt; selbst das Deutsch ist nicht immer einwandfrei. Daß yoga im Indischen masculini generis ist, war der — aus dem Englischen